

über den Tellerrand, der dazu beitragen kann, die Entwicklungen innerhalb des eigenen Faches neu zu bewerten und zu gestalten. Die klare Struktur erleichtert es den Lesenden, Querverbindungen herzustellen und einen schnellen, aber dennoch tiefgehenden Einblick in Traditionen der benachbarten Fachrichtungen zu erhalten. Insgesamt eine äußerst anregende und lohnenswerte Lektüre für alle, die sich wissenschaftlich oder auch in der Praxis mit Bildungsangeboten in Musik, Kunst und Theater befassen.

(November 2017)

Ilka Siedenburg

Musikpsychologie. Offenohrigkeit – Ein Postulat im Fokus. Hrsg. von Wolfgang AUHAGEN, Claudia BULLERJAHN und Richard VON GEORGI. Göttingen: Hogrefe Verlag 2014. 280 S. (Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie. Band 24.)

Bereits 2014 erschien der 24. Band des Jahrbuchs der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie. Dieser Band widmet sich in einem Schwerpunkt der „Offenohrigkeit“, einem Phänomen, das in der deutschsprachigen musikpsychologischen und musikpädagogischen Forschung seit vielen Jahren mit unterschiedlichem Fokus diskutiert wird. 32 Jahre, nachdem David Hargreaves den Begriff des „open eared“ bei Kindern und Jugendlichen postulierte, werden in diesem Band theoretische und empirische Zugänge dargestellt und auf diese Art und Weise die Diskussion einem noch weiteren Fachpublikum zugänglich gemacht. Die mit dem Begriff der Offenohrigkeit verbundene musikalische Präferenzentwicklung bei Grundschulkindern (Bis wann sind sie offen für ganz unterschiedliche Musikstile und Musikformen?) mit einer Relevanz vorrangig für Fragen der frühen musikpädagogischen Förderung, hat über die Jahre eine Erweiterung in Bezug auf das junge Erwachsenenalter (Lebenszeitperspektive) und auch auf sozio-

logische und soziokulturelle Aspekte erhalten. Die Herausgeber deuten daher gleich zu Beginn im Vorwort selbst darauf hin, dass der Begriff definitorisch schwierig zu fassen sei und damit auch theoretische Ableitungen, Operationalisierungen sowie verbindliche Interpretationen nicht möglich sind. Für den Themenband liegt in dieser Vielfältigkeit jedoch eine große Stärke. Durch den einleitenden Beitrag von Heiner Gembris, der diesen Begriff in die deutschsprachige Diskussion eingebracht hat, werden die Beiträge gut eingeordnet und aufeinander bezogen. So kann der begriffsorientierte theoretische Beitrag „Das Normative der Offenohrigkeit. Ein semantischer Zwischenfall“ von Winfried Sakai, der Bezüge zur Musikpädagogik aber auch zur Sozialpsychologie (Persönlichkeitsentwicklung) herstellt, neben dem ebenfalls theoretisch orientierten, aber anders ausgerichteten Beitrag von Theresa Bernhard stehen, welcher Offenohrigkeit als soziales Phänomen mit einem Bezug zu den soziologischen Ansätzen von Pierre Bourdieu sowie von Richard Peterson beschreibt. Ebenfalls den theoretischen Ansätzen zugeordnet werden zwei Beiträge, in denen es um forschungsmethodische Fragen und die Instrumentenentwicklung zur Erfassung von Aspekten der Offenohrigkeit bei Kindern und Jugendlichen geht: Christoph Louvens „Offenohrigkeit – Von der Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels bei der Erforschung von musikalischer Toleranz und Neugier“; Richard von Georgis und Klaus Frielers „Offenohrigkeit als eine valenz- und stimulusunabhängige Persönlichkeitseigenschaft“. Im empirischen Teil des Themenbandes werden Replikationsstudien zur Bestätigung des Phänomens der Offenohrigkeit zusammenfassend dargestellt (Heiner Gembris, Andreas Heye und Lisa Jeske), Veränderungen der Offenohrigkeit bzw. von Präferenzurteilen im Grundschulalter aufgrund von Alter, Musikstil und Geschlecht beschrieben (Veronika Busch, Michael Schurig, Nicola Bunte und Bettina Beutler-

Prahm) sowie ein empirischer Bezug der Präferenzurteile von Schülern (Gefallen von Musik) zur körperlichen Bewegungsanregung der Musikstücke vorgestellt (Caroline Cohrdes, Friedrich Platz und Reinhard Kopiez). In der Studie von Alexandra Linneemann, Myriam Thoma und Urs Nater wird dann dargestellt, dass die Offenohrigkeit im jungen Erwachsenenalter in einem Zusammenhang mit der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ steht, und damit das Phänomen Offenohrigkeit möglicherweise nicht nur musikalisch oder musikbezogen zu betrachten ist. Leider sind diese Dimensionen, die sich auf die Musikwahrnehmung im Kindesalter auswirken, erst im Jugend- und Erwachsenenalter messbar.

Aberundet wird dieses gelungene Themenheft mit einem Nachruf auf Klaus-Ernst Behne (1940–2013), der sich in seinen Forschungsbeiträgen vor allem der Veränderung und Variation des Rezeptionsverhaltens sowie des Musikerlebens gewidmet hat. Aufgrund seiner generellen Verdienste innerhalb der musikpsychologischen Forschung, als auch aufgrund der vielfältigen Bezüge seiner Forschungsarbeiten zum Thema Offenohrigkeit, ist ihm dieses Themenheft gewidmet.

Nicht unerwähnt bleiben sollen noch zwei forschungsmethodische Beiträge. So stellt Christoph Louven ein Softwarewerkzeug für klingende Fragebögen mit Präferenz- und Hörzeitmessung vor. Johannes Hasselhorn und Sascha Grollmisch stellen mit der *Colored Music Grid* App ein Eingabeinterface zur Erfassung instrumentenunabhängiger instrumentaler Leistungsfähigkeit vor.

Mit dieser eindeutigen thematischen Ausrichtung (in diesem Fall der „Offenohrigkeit“) ist das Handbuch ein Gewinn für fachwissenschaftliche, aber auch anwendungsbezogene Diskurse und Weiterentwicklungen. Es ist zu hoffen, dass dieses Buch nicht nur in der Musikpsychologie, sondern ebenso in der Musikpädagogik sowie Musikwissenschaft Beachtung findet. Ebenso sind vergleichbar eng fokussierte Themenhefte des Jahrbuches

mit anderen ähnlich mehrperspektivisch durchgearbeiteten Schwerpunkten wünschenswert.

(Oktober 2017)

Stephan Sallat

NOTENEDITIONEN

GEORG PHILIPP TELEMANN: Musikalische Werke. Band LXIV: Pastorelle en musique oder Musikalisches Hirtenpiel. Hrsg. von Christin WOLLMANN. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2014. XLIV, 169 S.

Erst im Jahre 2001 wurde Georg Philipp Telemanns kleines musikdramatisches Werk im Zuge der Rücküberführung der Bestände der Berliner Singakademie zugänglich. Es ist das früheste, das vollständig erhalten ist. Bereits 2004 erfolgten erste Aufführungen und eine erste (und bislang einzige) CD-Einspielung. In diesem Zusammenhang hatte man sich schon bemüht, die Hintergründe dieser Komposition zu erforschen. Christin Wollmann fasst diese im Vorwort des Bandes zusammen. Demnach dürfte es sich um ein Werk aus Telemanns früher Frankfurter Zeit zwischen 1713 und 1716 handeln. Das Libretto geht partiell auf Texte Molières zurück, die bereits von Jean-Baptiste Lully vertont worden waren: Aus dem *Divertissement royal* (1670) und *Les Fêtes de l'Amour et de Bacchus* übernahm Telemann Texte einzelner Sätze und fügte sie vermutlich selbst zu einem Libretto zusammen. Aus den *Recueil d'airs sérieux et à boire* von 1713 entlehnte Telemann neben Textteilen allerdings auch – mehr oder weniger originalgetreu – die Musik von fünf Aires. Die Partitur der Singakademie bietet diese sowohl mit französischem als auch deutschem Text.

Die wenigen auf S. XIIf. gegebenen aufführungspraktischen Aspekte verstehen sich eigentlich von selbst, denn wenn lediglich eine abschriftliche Partitur für die Textkon-